



Abend-

Zeitung.

110.

Donnerstag, am 8. May 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Am Himmelfahrtsmorgen. *)

Met. Wie schön leuchtet der 7c.

Hinauf zu Dir, zu Deinem Thron,
Des heil'gen Vaters heil'ger Sohn,
Will ich mich froh erheben.
Dort wohnst Du nun in Herrlichkeit,
Erhoben über Schmerz und Leid,
Dort, wo die Sel'gen leben.
Herr, Dich preis' ich,
Singt in Chören, alle Sphären!
Ihm zum Ruhme,
Ihm, dem Herrn im Heiligthume.

Du hattest nun Dein Werk vollbracht,
Du hattest Alles wohl gemacht,
Und Trost verliehn den Deinen.
Und Deiner Lehre heil'ges Wort
Erlang schon freudig hier und dort,
Die Frommen zu vereinen.
Glücklich, selig
Sollten werden, schon auf Erden,
Die ihr Leben
Voll Vertrauen Dir ergeben.

Und in das Reich, wo ew'ges Licht
Mit Sternenkronen Dich umflieht,
Hast Du Dich aufgeschwungen.
Dort wird von Seraphinen Dir,
Und allen Sel'gen, die einst hier
Geweilet, Preis gesungen.
Herrlich, heilig,
Hochzuloben, hochehoben,
Auf zum Himmel
Bist Du aus dem Weltgetümmel.

*) Aus einer Sammlung religiöser Gesänge, die im Laufe dieses Sommers (Jena, bei A. Schmid) erscheint.

Und lieblich, wie das Morgenroth,
Berklärst Du Leid und Grab und Tod,
Nun steht der Himmel offen.
Der Fromme folgt Dir auf dem Pfad,
Den einst Dein heil'ger Fuß betrat,
Begründet ist sein Hoffen.
Nicht Noth, nicht Tod
Soll mir rauben meinen Glauben,
Mein Vertrauen,
Einstmals werd' auch ich Dich schauen.

Bereite Du mich für den Lohn,
Dereinst vor Deinem heil'gen Thron
Mein Heiland, hinzusinken.
Laß mich im Guten fest bestehn,
Und zu der Weisheit Quelle gehn,
Wo die Dich lieben trinken.
Daß ich, ernstlich,
Wie in Leiden, so in Freuden,
Mein Gemüthe,
Herr, vor allen Sünden hute.

Schöngleina.

Rudolph Gebser.

Zapfe, der Curiositäten-sammler.

(Beschluß.)

Kaum war die Handschuh-Sage Zapfen zu Ohren gekommen, da stellte er auch schon bei dem glücklichen Besitzer sich ein mit der dringenden Bitte, ihm jenen Schatz für sein Raritäten-Kabinet zu überlassen. — wozu jedoch der Kammerdiener nur nach dem hartnäckigsten Weigern zu überreden war.

Leichter vereinigte man sich über den Preis. — Der Handschuhbesitzer, ein eifriger Münzsammler, verlangte nämlich, auf Geisfertigen's Veranlassung —

der seinem Hofmeister nicht von Geld, sondern von der Schwedensucht helfen wollte — Seltenheit gegen Seltenheit — einen Leipziger Seufzer oder rothen Sechser — womit es folgende Bewandniß hatte.

Der Kanzler, Graf W. D. v. B. hatte, wider Wissen und Willen des Königs, für mehr als eine halbe Million Sechser, an Gehalt nur 2 löthig, ausprägen lassen, welche kaum einige Wochen durch die Hände gegangen, schon kein Silberansehn mehr hatten und deshalb rothe Sechser genannt wurden. Leipziger Seufzer hießen sie der überlauten Beschwerden wegen, welche die Leipziger Kaufmannschaft dagegen erhoben hatte. Im Handel und Wandel fielen sie bald auf 2 Pfennige; im geselligen Leben gar bis zu Spielmarken herab und wurden endlich, weil selbst ein Rescript vom 16. Febr. 1703 sie nicht bis zu 3 Pf. zu heben vermochte, im August gänzlich verrufen *).

Der Münzmeister — so erzählte man sich — hatte, als er dem Kanzler die ersten jener Sechser überreichte, während letzterer sie besah, Hammer und Nägel aus der Tasche gezogen, und, auf Befragen, was dieß zu bedeuten habe, statt Antwort drei Sechser auf die Thürschwelle genagelt mit den Worten: „Er wolle der falschen Münze ihr Recht widerfahren lassen!“ — worauf der Kanzler lächelnd geantwortet: „Wenn sie nur gelten.“

Jene drei Sechser hatte des Kanzlers Kammerdiener Zapfen, der ihm dann und wann ein Gelegenheitsgedicht ohne Schmiedelohn fertigte, für sein Karitäten-Kabinet geschenkt. Dieß wußte Seifertiz. Daher der Sechserpreis für den königlichen Handschuh.

Raum war Zapfen im Besitze des letztern, als er auch damit wieder, wie jüngst mit der Friedens-

*) Der Kanzler behauptete, nur die Ausprägung von 280,000 Thlr. solcher Sechser anbefohlen und davon Juwelen für den Hof gekauft zu haben. (s. Klotzsch Münzgesch. II. 754. Dresdner Merkwürdigk. 1703. Cod. Aug. II. 801. Mémoires de Lambert, II. 752. 981.) Dieser Sechserausprägung und anderer Unbitden wegen kam der Kanzler auf den Königstein, wo er monatlich 76 Thlr. aus der Rentkammer erhielt. Im Aug. 1709 ward er wieder frey und starb 1725. — In welchem Ansehn der Graf stand, ergiebt sich unter andern daraus, daß ihm, als er im Jahr 1700 die Standesherrschaft Hoyerwerda dem König abgekauft hatte, die oberlausitzer Stände 2000 Thlr. zum Hausrath verehrten.

Feder, auf Bewunderung gleichsam hauffren ging; doch natürlich nur im Stillen — auch nur so lange, bis Seifertiz den rechten Zeitpunkt zu seiner Beschämung ersehen hatte.

Dieser fand sich bald. Der Senator Landsberger hatte 1705 die erste Portschaisens-Anstalt *) gegründet, wovon jedoch im Anfange nur Alte und Kranke Gebrauch machten, denn als die erste Dame in so einem Glaskasten, wie man sie spottweise nannte, sich tragen ließ, ward sie von einer Pöbelwolke also begleitet, daß sie, halb todt vor Angst, im ersten besten Hause sich absetzen ließ **). Dieß verleidete der galanten Welt die neuen Sänsten, ihrem Begründer aber lange die darauf gesetzten pecuniären Hoffnungen.

So blieben denn erstere fast zwei Jahre unbenutzt, bis endlich Landsberger sich entschloß, sie durch seine eigne Person — denn wer mochte einer magistratischen spotten — wieder in Ansehn zu bringen.

Er ließ nämlich sich und seine Gattin zu dem Bergrath von Wichmannshausen tragen, der, eines gegen die Tuchmacher gewonnenen Prozesses wegen, worin ihm Landsberger beiräthig gewesen war, ein großes Fest gab.

Unter den Geladenen befand sich die Seifertizsche Familie, also auch Zapfe, den eigentlich Wichmannshausen seiner antipatriotischen Curiositäten wegen nicht recht leiden mochte und nur aus Rücksichten für Seifertiz mit gebeten hatte.

*) Welche der Stadtrath, mit königl. Genehmigung, nachher der Landsberger'schen Familie für 300 Thlr. abkaufte und für eigne Rechnung fortsetzte. Die Postschaisens-Anstalt ward erst 1712 gegründet.

**) Dieß war in der böhmischen Karten-Fabrik, auf der breiten Gasse, wo das unvermuthete Einsprechen der Sänste die heillofeste Verwirrung schuf. Denn dort in einem kleinen Hause, wo, außer der Wirthsfamilie, niemand wohnte, sollte eben eine Verlobung gefeiert werden, als die Sänste unter Volksgeröse in's Haus kam, und, bald auch die daraus entschlüpfte Dame in's Zimmer trat, Schutz stehend gegen ihre Begleiter, welches aber die festliche Familie so verblüßte, daß man nicht wußte, ob man die Dame für eine Bedrängte, oder für eine Narrische halten sollte. Für letztere ward sie unglücklicherweise von dem Bräutigam — von der Braut aber für eine Person gehalten, die an erstern gewisse Ansprüche geltend machen wolle — und die Geängstete hatte Noth genug, zu überzeugen, daß sie weder narretsch sey, noch Einspruch thun, sondern nur Schutz suchend, einsprechen wolle.

Bei der Tafel brachte Wichmannshausen das Gespräch auf die neuen Sänften, tabelte scherzhaft den Begründer derselben, daß er damit der Faulheit gleichsam Thor und Thür geöffnet, und machte es ihm zur Gewissenssache, wenigstens nur Menschen darin tragen zu lassen, die es mit König und Vaterland gut meinten! — (dabei schielte er Zapfen an) — absonderlich (zischelte er Seifertiz in's Ohr) keine antipatriotischen Federn, und Handschuhhändler! — —

Zapfe, welcher die nur zu verben Fischlaute wohl vernommen hatte, verlor vor Aerger den Kopf, machte die Sache laut und fiel, unbesonnen genug, in die beleidigenden Worte aus: „daß es, wie er meine, tadelloser sey, berühmter Männer Federn und Handschuhe zu sammeln, als armer Bürger Nahrung durch Prozesse zu schmälern!“

Dagegen rückte nun der Vergrath mit dem lauten Unwillen des Hofes über Zapfens Sammlung schwedischer Reliquien in's Feld, und viel fehlte nicht, Wirth und Gast, Hofmann und Hofmeister wären handgreiflich an einander gerathen.

Nun hatte Zapfens Beschämungskündlein geschlagen, — Seifertiz trat mit der Bemerkung auf, wie er sich den Beweis zu führen getraue, daß Zapfens Kleinodien sehr unschuldigen Ursprungs gewesen wären — und erbat sich von diesem, der sie, wie er wohl wußte, immer bei sich trug, die Vorzeigung derselben.

Zapfe gab — Seifertiz nahm sie und sprach: „Mit dieser Feder, mein Herr Zapfe! hat Sie der Pfarrer zu Altranstedt einst aus großer Noth errettet — denn — er schrieb damit das Zeugniß, welches Sie vom Verdachte eines russischen Spions befreite, mir aber diesen Brief, worin er die ganze Sache und zugleich den Scherz meldete, daß er Ihnen jene Feder, als die nämliche, womit der König von Schweden das Altranstedter Friedens-Instrument unterschrieben, durch den Oberstlieutenant Alf habe in die Hände spielen lassen. — Aus Schonung für Ihre Schwäche behielt ich bisher die Sache für mich und ließ Ihnen den Glauben!“ —

Zapfe war wie vernichtet.

„Dieser Handschuh — fuhr Seifertiz, nach einer, Zapfen tief verwundenden, ihn aber und Wichmannshausen recht angenehm kitzelnden Pause,

fort — dieser Handschuh ist nicht in Stockholm, sondern auf hiesiger Rosmarin-Gasse, gefertigt und unmittelbar aus Meister Madwigs Werkstatt in Ihr Curiositäten-Kabinet gewandert!“

Damit bat Seifertiz eine Dame, den Handschuh zu trennen und — Fingerzeig zur Belehrung zc., sprang aus allen fünf Fingern dem armen Zapfe in's Auge. Er — und — Loth's Salzsäule — Jahrtausende von einander geschieden und doch jetzt ähnlich, wie ein Ei dem Andern.

Lange ließ der gutmüthige Seifertiz Beschämung und Verlegenheit nicht walten. In's freundliche Gewand des Scherzes die Sache kleidend, gewann er bald den entzauberten Zapfe, wie den entrüsteten Wichmannshausen, also daß der Krieg in Frieden — und das Staunen und Horchen um die Tafel in Lachen sich verwandelte.

Nun war endlich Zapfe von der Schwedensucht so radikal geheilt, daß er Seifertiz sogar die Tollheit mit der Königsmaske auf der Milkau'schen Redoute gestand und bei jeder Gelegenheit sich selbst durchbehelte, für alle Fährlichkeit, Angst und Strapazen nichts gesehen zu haben, als den Rücken des Königs von Schweden, nichts errungen, als — einen alten Federstumpel und einen neuen Handschuh. —

Seifertiz verschaffte Zapfen in der Folge, weil er durch stetes Leben in der großen Welt alle Neigung zum geistlichen Stande verloren hatte, eine Anstellung beim Berggemach zu Dresden.

Feder — Brief und Handschuh hob Zapfe, als Urkunden ehemaliger Thorheiten, heilig auf und sie sind auch lange bei seiner Familie geblieben, wenigstens besaß sie noch sein Sohn, der Hoffourier Zapfe, welcher bei der sogenannten Sicilianischen Vermählung zu Dresden 1738 eine Art von Rolle spielte. Richard Ross.

L i e d.

Ist ein Vogel, nie gesehen,
Den sie alle Phönix nennen,
Sagen Alle, die's verstehen,
Daß er gleich nach dem Verbrennen
Prangender will auferstehen.

Ach, mein Herz, in seinen Leiden,
Ach, mein Herz, das dein geblieben,
Kennt dieß Leben im Verschneiden,
Denn, verzehrt von Liebesleiden,
Lebt es auf, um dich zu lieben!

Helmina.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Das Duett in A dur aus der Vestalin, gesungen von den Hrn. Mittermayr und Staudacher, ein Adagio und Rondo für das Violoncello von Kummer, gespielt von Hrn. Sial, eine Ronette von Spohr, Lützows wilde Jagd, und Webers Overtüre aus der Oper: Die Beherrscher der Geister. Außerdem trug H. Funk, erster Violoncellist des Königs von Dänemark, im Saale des Museums ein trefflich geschriebenes Violoncell-Concert in A moll, von Baudiot, ein Adagio für zwei Violoncelle, und Variationen mit Quartett-Begleitung von eigener Composition, am Schlusse Introduction und Rondo mit schwedischen Nationalliedern vor. Sein Ton ist gediegen und kräftig, der Vortrag rein und voll Gemüth, in Schwierigkeiten von Bravourstellen wird der Ton zuweilen undeutlich. Der fürstl. fürstbergische Musikdirektor, Hr. Wassermann, zeichnete sich in einem Concerte im k. Hoftheater durch Größe und Grazie seines Violinspiels aus. Von den Tönen der Musik gelockt, erging sich plötzlich eine Ratte auf den Schnitzwerken der Logenbrüstungen, deren ungewöhnliches Geräusch, ähnlich dem Knistern einer leichten Flamme, die Bestürzung eines neuen Brandes erregte, und die Hörlustigen im wilden Gedränge hinausjagte, wobei ein wohlbeleiteter Recensent durch einen andern Druck, als den gewohnten seiner geschmackvollen Sendungen in ein auswärtiges Blatt, beinahe wie ein Goldschlägerhäutchen wäre zusammengepreßt worden. Den Irrthum gewahrend, sammelten sich die Flüchtlinge wieder, aber die ruhige Aufmerksamkeit blieb doch vor der Thür. In der politischen Zeitung erschien auf diesen denkwürdigen Vorfall ein eigenes Gedicht, dem man es abmerkte, daß es zur scherzhaften Sorte gehören wollte, worin die Ratte besungen wurde.

Das Weltgericht, mit Musik von Schneider, wurde am Palmsonntage mit ächter Virtuosität in Gegenwart des allerhöchsten Hofes ausgeführt.

Im königl. Theater am Isarthore sahen wir den Machtspruch, von Ziegler, worin ein neu aufgenommenes Mitglied, Hr. Moriz, als Adolfo Risoldi günstige Hoffnungen erregte. Der Dichter dieser Bühne, Hr. Lewald, hatte zur Benefiz-Vorstellung des Hrn. Kirchner in größter Eile eine Posse mit Gesang: Das neue Aschenbrödel, oder die Mariage par force, geschrieben, da eine ähnliche schon vorliegende, wegen eingetretenen Differenzen nicht konnte gegeben werden. Die Kürze der Zeit entschuldigt den Verfasser wegen mancherlei Rügen, die vom Publikum mit wenig Schonung geäußert wurden, und so auch die Schauspieler. Hr. Kirchner, der im Falsete viel leistet, wenn die Parthie nicht zu anstrengend ist, hätte für die recht brav gesungene Arie aus Cenerentola: C'era un Re etc. mehr Beifall verdient, dagegen lagen die Töne der Fesarie, die er am Schlusse des Stückes sang, seiner Stimme zu hoch. Ugolino, oder der Hungerturm, ein Wiener Melodram, ist selbst als Schauspiel noch zu gräßlich; es wurde bei leerem Hause gegeben. Dagegen wurde Emmy Robsart, oder die Flucht nach Kenilworth, nach Scott, für die Bühne bearbeitet von Lembert, (Manuscript) mit

großem Beifalle, und mit ganz neuen, glänzenden Costümen in die Scene gesetzt. Fr. v. Trentinaglia als Elisabeth, Mad. Karl als Emmy, Herr Karl als Robert Dudley, Graf von Leicester, Hr. Dessoir als Edmund Treilian, und Herr Berger als Barney, zeichneten sich, mehr oder minder, ganz besonders aus. Ein historisches Trauersstück in ein Schauspiel mit gutem Ausgange umgießen, mag für ein mit der Geschichte nicht vertrautes Publikum kein undankbares Unternehmen seyn; wer aber z. B. das unglückliche Ende dieser Emmy Robsart aus Scotts Kenilworth kennt, dem wird der Sturz des Verräthers Barney, und die glückliche Vereinigung der Emmy mit Leicester zur folternden Coulißennunwahrheit. Eine vorzüglich gute Aufnahme fand die große Lokal-Zauberposse: Zemire und Azor; oder der verzauberte Prinz, nach A. Bäuerle für die Lokalbeziehungen von München bearbeitet vom Direktor Karl, mit Musik vom Musikdirekt. Röth. Die Erzählung seiner Abenteuer im Zauberschloß, wo ihn ein gebratener Hase fufsfällig bat, daß er ihn doch essen möge, indem er sich bis morgen nicht mehr halten könne etc., dann die Scene, in welcher er den verzauberten Prinzen vorstellt, gelangen Hrn. Karl, der den Prinzen Azor spielte, ausnehmend wohl, und in dieser, worin er mit der Bäckerseperl von Ingolstadt (Dem. Wild), deren Bruder Hr. Karl, am Schlusse des Stückes mit den Titeln: grober Herr, und dummer Kerl, — als seinen guten Bekannten erklärt, war seine komische Kraft sicher in der günstigsten Laune. Die neuen Dekorationen vom Theater-Maler Hrn. Burnißl, und die neuen Maschinerien vom Theatermeister Sukbauer, waren schön und gelungen. Für Freunde volkstümlicher Komik wäre das Aufhören dieser Bühne ein wahrer Verlust, vorzüglich, wenn Hr. Karl jemals sein Wirken aufgäbe. Während man in Berlin der Vollendung eines Volkstheaters, wofür selbst Se. Majestät der König sehr eingenommen seyn sollen, entgegen steht, wird wohl kein Vernünftiger an das Aufhören des unsrigen, des schon bestehenden und beliebten, denken wollen.

Ein Kassabeamter, der in den günstigsten Verhältnissen lebte, hat mit einem Deficit von 200,000 fl. — durch Verfälschung der Quittungen — und mit einer ungeheuern Privatschuldensumme, die Flucht ergriffen, wurde aber nach einigen Tagen eingeholt und steht nun der Strafe seiner That entgegen. — Leichtsin und Eutmüthigkeit haben den sonst so geehrten Mann, dessen Aeufferes nur offene Biederkeit verrieth, so in's Verderben gestürzt.

Adolph v. Schaden hat für gut befunden, die Nachricht von seinem Uebertritte in den geistlichen Stand, als eine einfältige Lüge, in einem Blatte zu bezeichnen. Hr. v. Schaden wird sich wohl erinnern, wann, wo und wem Er diese „einfältige Lüge“ mit dem Bemerkten: „daß er nur sage was sein Ernst sey,“ mitgetheilt habe, und es würde mich sehr wundern, wenn sein Gedächtniß gerade in diesem Falle ihm untreu werden sollte, da sich der Hesperus und der Zuschauer in Berlin doch so viele Mühe geben, sein Erinnerungsvermögen zu stärken.

Der sehr geschätzte praktische Arzt, D. L. G. Meiner, ist zum Professor der physiologischen Anatomie an der neuerrichteten chirurgischen Schule dach hier ernannt worden.